

Auf der Suche nach Fossilien

— Was würdest Du wohl sagen, Emilienne, wenn ich Dir den Vorabend machte, amüslich unseres 20. Trauungstages unsere Ferien in diesem schönen Flecken der Normandie, in Billeriveille, wo wir unsere ersten Ferien verbracht, wieder zu verbringen? —

Emilienne Andritte sah mit einer Nüchternheit beschäftigt, am Fenster. Sie blickte nach ihrem Gatten und ihr trug der vierzig Jahre noch schönes Antlitz hatte weder seine Freude, noch seine regelmäßigen Zähne eingebüßt. Ihre seelenvollen Augen hatten ihren Glanz behalten, doch schien ein Schatten über die so ansprechende Erscheinung sich zu legen.

— Nach Billeriveille sprach sie mit einer Stimme, die gemischte Gefühle erkennen ließ.

— Ja! nach Billeriveille. Es wäre doch so schön, dorthin zurückzukehren, wo wir an den Beginn unseres gemeinsamen Lebens erinnert werden. Du liebstest ja so sehr das Fischerdorf mit seiner alten Kirche und dem ergreifenden Kreuzifix, dessen ausgestreckte Arme die ganze Unendlichkeit umfangen zu wollen schienen. Hast Du unsere Spaziergänge durch den schattigen Wald von Coques und auf der Straße nach Honfleur vergessen? Und dann unsere Spaziergänge am Meerstrand? Dort ist in mir die Freude und der Geschmack an Paläontologie erwacht. Ich würde so gerne dorthin zurückkehren, um die von der Natur gebrachten Exemplare sammeln zu können.

Das Antlitz der Frau Andritte glättete sich immer mehr, während ihr Gatte sprach; sein Wunsch war ihr ja Befehl, und so mußte sie bald, was sie antworten sollte.

— Einverstanden, sagte sie lächelnd, wir gehen also nach Billeriveille und wir werden unsere Koffer mit alten Steinen füllen, umgebastet der großen Transportkosten.

— Beruhige Dich, entgegnete er in gleichfreundlichem Ton, ich werde ganz vernünftig sein. Uebrigens erlaubt uns mein Professorengehalt diesen Luxus. Wir machen ja befehlende Ansprüche, Kinder haben wir keine.

— Leider!

Schwer fiel das Wort, dem ein Stichschwaden folgte, und ein Schatten legte sich auf das Antlitz der Gatten.

Verzeih mir, meine Liebe, brach roch der Gatte, ich bin ungestört. Du weißt ja, daß ich Dein Leid teile, nachdem ich so lange der gleichen Hoffnung lebte. Gott hat uns die Kinder, die wir so sehr gewünscht, vorenthalten, wir müssen uns als gute Christen seinem heiligen Willen hingeben und uns sagen, daß es so besser ist...

— Ja, lieber Freund, Du hast recht. Unsere gegenseitige, so tiefe Liebe ist schon eine große Gnade, man kann nicht alles haben.

— Wenn diese Reise deinen Kummer neuverdient hervorruft, sollst du mich gerne darauf verzichten.

— Gewiß nicht. Dein Gedanke ist ausgezeichnet.

— Als ein Monat später Schulabschluß und Herr Professor Andritte seiner Pflichten entledigt war, reiste das Chevaar nach Billeriveille und stieg im gleichen Hotel, wo sie vor zwanzig Jahren ihren Konigmonat verbracht hatten.

Wie Herr Andritte es sich vorgenommen hatte, ging er, die Sterne gesucht, das Auge spähend, auf die Suche, um seinen Vorrat an Ammoniten, Belemniten, Polypen und Seesternen zu vergrößern, dem Strand nach, der ganz besonders als reich an Fossilien aller Art galt. Wenn er wieder etwas entdeckt hatte, war seine Freude so aufrichtig und kindlich, daß seine Frau ihren Kummer vergaß und auch ihren Groß gegen diese paradiesische Gegend, die einst Zeug über frühen Träume gewesen war. Mit den Jahren war ihr Leid eher noch gewachsen, denn ihr Vibe und Autopflegung überreiches Herz schloß sich mit dem illustorischen Glanz zu zweien nicht entzündigt. Sie erkrankte beim Gedanken an ein einfaches Alter noch mehr als vor dem Tode. Diese traurigen Gedanken bestürmten sie hier noch mehr als in Paris, wo ein wohlangefülltes Leben ihr weniger Zeit ließ, sich ihnen zu überlassen.

Im Meeresstrand, dem Tummelplatz der Kindermutter, bekam ihr Leid eine reiche Nahrung und sie wurde so fragte sie erregt.

gar ungehalten, wenn sie, in ihr Zimmer zurückgekehrt, die Unmenge der Fossilien gewahrt wurde, die ihr Gatte dort angesammelt. Die Sachen ihres Gatten! ... Diese Stein gewordenen Gesichter mahnten sie an ihre togebohrten Hoffnungen und nicht ohne Bitterkeit sprach sie: Auch wir werden bald Fossilien sein, weil wir unser Leben für die Zukunft nicht weiter planzen könnten.

Eines Morgens, als sie sich wieder tief in solche Gedanken versenkt hatte, kam ihr Gatte mit dem Vorbrüggen:

— Wollen wir nicht, wie vor zwanzig Jahren, eine Wallfahrt machen zu unserer lieben Frau der Gnaden?

Sie zuckte zusammen und seufzte, hatte aber nichts dagegen einzuwenden. Vor Jahren hatte sie Maria ihren süßen Traum annehmen lassen, sie wurde nicht erhört. Doch weit davon entfernt, ihr zu zürnen, dankte sie ihr vielmehr für so viele andere Gnaden, die ihr Maria erwiesen hatte.

Als Wallfahrt machten sie zu Fuß den Weg nach Honfleur auf der schönen Straße mit den prächtigen Gärten und den entzückend schönen in Rosen und Schwertlilien gefleideten Bäumen. In Triqueboeuf rührten sie die mit Ephem ganz überwachsene Kirche.

Wie Emilienne den Hügel bestiegen, der zum Gnadenort führte, zog eine süße Ruhe in ihre Seele ein. Im Heiligtum angelangt, knieten sie zu Füßen der Gnadenmutter. Der Sockel der Statue war mit einer Unmenge goldener und silberner Herzen bedekt, in denen sich das Licht der Herzen widerspiegeln. Wieviel Ex-votos! Wie glücklich hätte sich die Wallfahrtlerin gemacht, hätte sie ihren vielen Danksgaben für erhaltenen Gnaden auch die für gehärtetes Mutterglück hinzufügen können.

Doch nun scheint sich das Kindlein aus der Umarmung der göttlichen Mutter befreien zu wollen, um sich, den zu seinen Füßen knienden Anbetern zu schenken. Mutter und Kind lächeln der armen Frau mit solcher Güte zu, daß sie sich beruhend fühlt und auch getrostet. Tapfer kämpft sie nun ihr Leid nieder und opfert es Gott auf mit der Bitte, es möchte denen, die so glücklich sind, Kinder zu besitzen, auch die Freude gewährt werden, die behalten zu dürfen.

Ruhig verließ sie die Gnadenkapelle, sich sanft auf den Arm ihres Gatten stützend. Als sie wieder in Honfleur angelangt waren, und in eine Seitenstraße einbiegen wollten, die zur Brücke führt, mußten sie plötzlich zurückweichen, um einen Trauerzug vorbeizulassen. Trauerzug! ... Das ist viel gesagt... Und opfert es Gott auf mit der Bitte, es möchte denen, die so glücklich sind, Kinder zu besitzen, auch die Freude gewährt werden, die behalten zu dürfen.

Nüchternheit und Abstinenz

— Ruhig verließ sie die Gnadenkapelle, sich sanft auf den Arm ihres Gatten stützend. Als sie wieder in Honfleur angelangt waren, und in eine Seitenstraße einbiegen wollten, die zur Brücke führt, mußten sie plötzlich zurückweichen, um einen Trauerzug vorbeizulassen. Trauerzug! ... Das ist viel gesagt... Und opfert es Gott auf mit der Bitte, es möchte denen, die so glücklich sind, Kinder zu besitzen, auch die Freude gewährt werden, die behalten zu dürfen.

— Ja, lieber Freund, Du hast recht. Unsere gegenseitige, so tiefe Liebe ist schon eine große Gnade, man kann nicht alles haben.

— Wenn diese Reise deinen Kummer neuverdient hervorruft, sollst du mich gerne darauf verzichten.

— Gewiß nicht. Dein Gedanke ist ausgezeichnet.

— Als ein Monat später Schulabschluß und Herr Professor Andritte seiner Pflichten entledigt war, reiste das Chevaar nach Billeriveille und stieg im gleichen Hotel, wo sie vor zwanzig Jahren ihren Konigmonat verbracht hatten.

Wie Herr Andritte es sich vorgenommen hatte, ging er, die Sterne gesucht, das Auge spähend, auf die Suche, um seinen Vorrat an Ammoniten, Belemniten, Polypen und Seesternen zu vergrößern, dem Strand nach, der ganz besonders als reich an Fossilien aller Art galt.

Wenn er wieder etwas entdeckt hatte, war seine Freude so aufrichtig und kindlich, daß seine Frau ihren Kummer vergaß und auch ihren Groß gegen diese paradiesische Gegend, die einst Zeug über frühen Träume gewesen war.

Mit den Jahren war ihr Leid eher noch gewachsen, denn ihr Vibe und Autopflegung überreiches Herz schloß sich mit dem illustorischen Glanz zu zweien nicht entzündigt. Sie erkrankte beim Gedanken an ein einfaches Alter noch mehr als vor dem Tode. Diese traurigen Gedanken bestürmten sie hier noch mehr als in Paris, wo ein wohlangefülltes Leben ihr weniger Zeit ließ, sich ihnen zu überlassen.

Im Meeresstrand, dem Tummel-

— Gehen wir...

— Sie begaben sich zum bezeichneten Haus. Die allerliebste Kleine hatte ihre Herzen bald erobert. Es war ein gesundes, lebhafte Kind, seines Schicksals ganz unbewußt. Es streckte Emilienne seine Arme entgegen und stammelte immer wieder: Mama! Mama! ...

— Einige Tage später gehörte das Kind ihnen. Dieses für schmale Wege so wenig geeignete Paar sah die Straße für das „Morgen“ sich erweitern und von Sonne erhellt in dem Gedanken an das zu vollbringenende Gute und die zu gebende Liebe.

— Das Glück der Frau Andritte war ganz irremlich, beinahe gesammelt, dasjenige ihres Mannes war schon lebhafter. O! Welch ein guter Gedanke war es doch, bisher zu kommen. Auf seine Sammlung mit Begeisterung schauend, meinte er lächelnd: Das ist schon nicht mehr gewöhnlich, man geht auf die Suche nach Muscheln und als Ernte bringt man ein Baby, das erzogen werden muß. Das ist wirklich ein Streich des lieben Gottes, des großen Meisters des „Umworthergehenen!“



Büchertisch

Georg Timpe P. S. M.: Schifflein Gottes

Gedanken zum Rosenkranz. 8° — 52 S. — 1 Tafel. Herder, Freiburg i. Br. V. Herder Book Co. St. Louis, Mo., 70c.

Was uns dies einfache Büchlein bietet, sind keine bloßen Gedanken, keine predigtartigen Erbauungswoorte, sondern wunderliche Dichterworte. Der Verfasser lehrt uns

die Welt zu vergessen, wenn wir den Rosenkranz zur Hand nehmen, und führt uns in eine ganz neue, nie geschauten Betrachtungswelt der ewigen Wahrheiten.

Wer die ganze Schönheit des Rosenkranzgebets kennen lernen will, versenke sich in diese Zeilen, die der Heilige zur Ausbreitung der Lehre Christi in jene Länder unternommen hat, wo noch das Heidentum am stärksten war. Der sichtbare Schutz, den Gott seinem Gefundenen geschenkt werden möcht, ermöglicht Franz Xaver das Vordringen in die Gebiete gänzlich wilder Völker.

Es gab da in der Oberschlesischen Zeitung zu Beuthen in den Jahren 1922—23 einen trefflichen Sonntagsartikelsschreiber, der sich hinter dem Pseudonym „Bruder Bernhard“ verbarg und verborgen blieb, nachdem er, der es verstand, in gut deutscher Sprache ungern Wahrheiten zu sagen, es sich mit der Kunst des Publikums gründlich verschafft hatte. Dr. Reinhardt hat diese literarischen Perlen gesammelt. Sie sind es auch wert, den Nachwelt überliefert zu werden.

Der bedeutendste Verlag hat hier mit dankenswerter Fürsorge eine autorisierte Ausgabe dieser Enzyklopädie mit lateinischen und deutschem Text veranstaltet, die geschickt ausführlich, praktisch

Pfeffer und Salz,

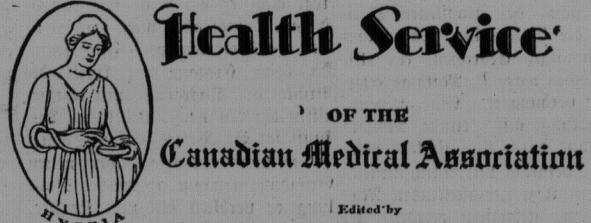
der frumdbden Christenheit in Stadt und Land in die sonntägliche Predigtkost gestreut vom Bruder Bernhard. Herausgegeben von Dr. Paul Reinhardt; V. Herder Book Co., St. Louis, Mo., \$1.00.

Es gab da in der Oberschlesischen Zeitung zu Beuthen in den Jahren 1922—23 einen trefflichen Sonntagsartikelsschreiber, der sich hinter dem Pseudonym „Bruder Bernhard“ verbarg und verborgen blieb, nachdem er, der es verstand, in gut deutscher Sprache ungern Wahrheiten zu sagen, es sich mit der Kunst des Publikums gründlich verschafft hatte. Dr. Reinhardt hat diese literarischen Perlen gesammelt. Sie sind es auch wert, den Nachwelt überliefert zu werden.

Der bedeutendste Verlag hat hier mit dankenswerter Fürsorge eine autorisierte Ausgabe dieser Enzyklopädie mit lateinischen und deutschem Text veranstaltet, die geschickt ausführlich, praktisch



Unterstützt die
katholische Presse.



Ferien?

Wir seien ein Fragezeichen nach dem Worte Ferien, weil es interessant sein dürfte, wenn jeder, der diese Zeilen liest, sich selber sagen wollte, was er unter Ferien versteht. Wir haben auch noch einen anderen Grund zu fragen; wir möchten nämlich gerne wissen, was bei Ferien herauskommt.

Ferien sind gewiß gut. Jedermann sollte Gelegenheit haben, bei seiner regulären Tätigkeit einmal auszuspannen, einschlieflich da Hausfrau, welche die härteste Arbeit unter allen hat. Die Unterbrechung der gewohnten Lebensweise ist ein förderlich und geistig wohltätiges Mittel. Ferien geben uns Zeit, um die Energie aufzufrischen und zu ergänzen.

Wir wollen nicht den Versuch unternehmen, Ihre Ferien für Sie zu regeln. Es gibt zu große Unterschiede unter den einzelnen Menschen, und was dem einen angeht erscheint, findet beim anderen keinen Anfang. Derjenige, welcher gerne fährt, kann nicht verstehen, wie ein anderer nicht davon begeistert sein kann. beim Morgenfrühstück aufzubrechen und meilenweit zu gehen, um zu fischen. Der Gelehrte ist ein forschend, geistig und geistig wohltätiges Mittel. Ferien geben uns Zeit, um die Energie aufzufrischen und zu ergänzen.

Wir wollen nicht den Versuch unternehmen, Ihre Ferien für Sie zu regeln. Es gibt zu große Unterschiede unter den einzelnen Menschen, und was dem einen angeht erscheint, findet beim anderen keinen Anfang. Derjenige, welcher gerne fährt, kann nicht verstehen, wie ein anderer nicht davon begeistert sein kann. beim Morgenfrühstück aufzubrechen und meilenweit zu gehen, um zu fischen. Der Gelehrte ist ein forschend, geistig und geistig wohltätiges Mittel.

Es ist sehr unkonsequent seitens der Eltern, ihre Kinder daheim festzuhalten, zu überzeugen und sie dann während der Ferien jeder Seite auszuspielen, welche unterläuft, bloß weil sie glauben, daß auf dem Lande Krankheiten unbekannt sind und man gefund werden müsse, nur weil man hier lebt. Gewiß ist der Landaufenthalt gut, aber Krankheiten findet man auch hier, wie überall. Auf der Farm leben vielleicht tuberkulöse Kühe, und durch den Kontakt, daß die Kinder deren Milch trinken, weil sie eben auf dem Lande sind, werden die Kinder tuberkulös und zwar mit derselben Sicherheit, mit der sie es in der Stadt geworden wären, wenn sie dort diese Milch getrunken hätten. In den meisten Städten ist die Milch pasteurisiert und umständlich gemacht. Es ist ebenso notwendig, diese Vorrichtung auch auf dem Lande anzunehmen. Aus dem Aussehen einer Kuh kann man nicht darauf schließen, ob sie tuberkulös ist oder nicht.

Verderben Sie sich einerseits nicht die Ferien durch Überängstlichkeit, aber auf der anderen Seite auch nicht durch Sorglosigkeit hinübereit. Es wäre bestimmt besser gewesen, man hätte sich eine Zeit vorher um die Wasserverhältnisse erkundigt, oder der man hätte das Wasser vor dem Gebrauch gelesen oder mit Chlor versetzt, wenn man nicht sicher war, ob es auch rein sei. Der klare Fluss oder die klare Quelle können mit Typhusbazillen befallen sein.

— Könnte man das Baby sehen? — Fragen Sie erregt.

Die Fischersfrau zeigte ihr das Baby, das sie hier noch mehr als in Paris, wo ein wohlangefülltes Leben ihr weniger Zeit ließ, sich ihnen zu überlassen.

Im Meeresstrand, dem Tummelplatz der Kindermutter, bekam ihr Leid eine reiche Nahrung und sie wurde so

gesundheitlich Christenheit in Stadt und Land in die sonntägliche Predigtkost gestreut vom Bruder Bernhard. Herausgegeben von Dr. Paul Reinhardt; V. Herder Book Co., St. Louis, Mo., \$1.00.

Die Verfasserin hat hier den großen Missionssapient Franz Xaver aus der Gesellschaft Jesu ein schönes Denkmal gesetzt. In der richtigen Sprache für die Jugend erzählt sie die weiten Reisen, die der Heilige zur Ausbreitung der Lehre Christi in jene Länder unternommen hat, wo noch das Heidentum am stärksten war. Der sichtbare Schutz, den Gott seinem Gefundenen geschenkt werden möcht, ermöglicht Franz Xaver das Vordringen in die Gebiete gänzlich wilder Völker.

Gerne folgt der Leser der Erzählerin, die ihr Buch mit vielen schönen Bildern ausgestattet hat, auf den interessanten Reisen.

Der bedeutendste Verlag hat hier mit dankenswerter Fürsorge eine autorisierte Ausgabe dieser Enzyklopädie mit lateinischen und deutschem Text veranstaltet, die geschickt ausführlich, praktisch

Das schöne Geschlecht soll es hauptsächlich gewesen sein, welches den Abzug des Bruders Bernhard von der literarischen Bühne veranlaßte. Aber nicht etwa gar, weil er lasiv in seiner Schreibweise geworden wäre, — das hätten die Leserinnen ihm vielleicht gerne verziehen — sondern weil er gewagt hatte, an Mode und Marotten der modernen Frauengesellschaft einen beispielhaften Spott zu üben. Sie sind auch trefflich, diese Zugaben zur Sonntagspredigt in ihrer Kürze und Börse. Keine menschliche Schwäche ist übersehen. Ein guter Menschenkenner, und offenbar Seelsorger, hat diese würzige Kost einem verständigen Publikum serviert.

Nun wird das artige Büchlein wohl verständig Leser genug finden. Und das sei ihm nach Verdienst gegönnt.

Els, Sophie zu, Sankt Franz Xaver, der tapfere Mann.

Der Jugend erzählt. Mit Bildern von August Braun, gr. 8° — 54 S. — Herder, Freiburg i. Br. 1931. Zu Hohlewand 3 M; in Leimoand 3.50 M. Herder Book Co., St. Louis, Mo., \$1.00.



ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Glatte beweist seine Vorzüglichkeit. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zugänglich wäre.

Man fragt nicht den Apotheker darum, denn es wird nur durch bestimmte Agenten geliefert. Nähre Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahreny & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Gottes in Kanada geliefert. Chicago, Ill.</